

Blick in die virtuelle Vitrine der „Deutschen Digitalen Bibliothek“

Aktuelle Chancen und Herausforderungen des nationalen Kulturgutprojektes

Elgin Helen Jakisch

Mit dem großen Ziel, alles Kulturgut digital zugänglich zu machen, war die Deutsche Digitale Bibliothek an den Start gegangen. Der Begriff „Bibliothek“ greift dabei zu kurz, um das zu beschreiben, was aus Museen, Bibliotheken oder Archiven an Büchern, Bildern und Tönen digitalisiert und auf einer gemeinsamen virtuellen Plattform zu finden ist. Im Rahmen eines Vortrags beim Berliner Arbeitskreis Information wurden Potenziale, Strategien und Herausforderungen dieses Mammutprojektes vorgestellt. b.i.t.online war dabei und hat sich die DDB im Web angesehen.

Der Anspruch ist hoch, den sich die Initiatoren des wohl derzeit größten nationalen Digitalisierungsprojektes auferlegt haben: das gesamte öffentliche Kulturerbe zu digitalisieren. Das ehrgeizige Ziel der lückenlosen Erfassung des Kulturgutes mag auf den ersten Blick erstaunen. Ein Beweggrund war, das Kulturgut und die Information auf dem Objekt durch ein digitales Abbild gegen mögliche physische Einwir-

jektnachweisen sowie auf über 9 Mio. Objekte in digitalisierter Form zugegriffen werden. Zielgruppen sind die allgemeine Öffentlichkeit, Wissenschaft, Bildungs- und Kultureinrichtungen. Noch hat die DDB Projektstatus und bisher keine eigene Rechtspersönlichkeit. Ob daraus eine Stiftung oder ein Verein wird, ist noch nicht entschieden.

Finanziert zu je 50% von Bund und Ländern sowie mit zusätzlichen Drittmitteln der DFG für einzelne Projekte, hat sich mittlerweile ein sparten- und länderübergreifendes Verbundprojekt entwickelt, in dem unterschiedliche Kultureinrichtungen zusammenarbeiten. Das Prinzip der DDB ist Aufgabenteilung. Sie kooperiert mit einem dichten Kompetenznetzwerk von Datenpartnern, die Servicefunktionen übernehmen und Projekte koordinieren. Beteiligt sind große Institutionen, wie unter anderem die DNB, die Staatsbibliotheken zu Berlin, Göttingen und München, das FIZ-Karlsruhe, das Bundesarchiv, das Fraunhofer Institut. Viele weitere namhafte Einrichtungen fungieren als koordinierende Fachstellen für die jeweiligen Sparten Archive, Bibliotheken, Mediatheken (Ton, Film, Fotografie), Museen und Denkmalpflege. Aktuell ist ein nationales Zeitungsportal mit digitalisierten Beständen von 1605–1945 geplant.

Derzeit formieren sich Aggregatoren, die aus vielen Einzelinstitutionen geliefertes Datenmaterial filtern und aufbereiten und somit Dienstleistungen über ihre eigenen Bestände hinaus anbieten. So entstehen neue Anforderungen an die teilnehmenden Institutionen. „Viele kleine und große Einrichtungen haben die Chance, durch die Kooperation mit großen Datenpartnern ihre Sammlungen sichtbarer zu machen und im Netz präsent zu sein. Sie können auf eine stabile



Das Puzzle DDB hat noch viele Lücken, die sich allmählich schließen sollen. Ausschnitt vom Cover der Broschüre „Deutsche Digitale Bibliothek: Strategie 2020“

kungen von außen zu erhalten und zu schützen. Mit Förderung von Bund, Ländern und Kommunen und einem Beschluss des Bundestages wurde das Projekt Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) 2009 aus der Taufe gehoben. Bis zu 30.000 Archive, Bibliotheken, Museen, Forschungsinstitute, Mediatheken, Denkmalpflegeeinrichtungen und Bildarchive können sich freiwillig beteiligen. Derzeit liefern über 360 Institutionen Daten, über 4000 Einrichtungen sind registriert. Auf einer Internetplattform kann bereits auf 24 Mio. Datensätze mit Beschreibungen und Bildern von Ob-

Infrastruktur zurückgreifen und die Leistungsfähigkeit einer großen Plattform nutzen“, fasst Astrid Müller, zuständig für Kommunikation und Marketing im DDB-Projekt, die Potenziale zusammen. Die Kernangebote der DDB sind das Einstiegsportal im Web, die technischen Schnittstellen und die Vermittlung von Medienkompetenzen. Darüber hinaus fungiert die DDB als zentrales Nachweisinstrument für Erschließungsinformationen, für noch nicht digitalisiertes Archivgut, dessen Metadaten erfasst sind, und hostet das Archivportal-D. Zu diesem Zweck werden eigene Suchfacetten ausgespielt, die eine Fachsuche bis hin zu Findbüchern abbilden.

Funktionen, Datenworkflows und Nachnutzungen

Frank Frischmuth, DDB-Geschäftsführer Finanzen, Recht, Kommunikation erläuterte in seinem Vortrag die technischen Parameter. Das Fachpublikum von etwa 50 Interessierten aus regionalen Kultureinrichtungen war vor allem an den Funktionen und Nachnutzungsmöglichkeiten der Daten interessiert. Frischmuth erläuterte verschiedene Sucheinstiege, Facetten und Filtermöglichkeiten, die Präsentation der Datensätze und Digitalisate. „Die DDB aggregiert Datenbanken mit bekannten standardisierten Metada-

Über den BAK-Berlin:

Der Berliner Arbeitskreis Information e.V. (BAK-Berlin) vereint Mitglieder aus verschiedenen informationsvermittelnden Einrichtungen aus Berlin und Brandenburg. Bei regelmäßig stattfindenden Vortragsveranstaltungen suchen die Organisatoren nach Themenschwerpunkten mit methodisch-thematischen Überschneidungen der Berufsfelder Archiv, Bibliothek und Dokumentation. Das Projekt der DDB steht dafür exemplarisch. Das Kulturgut wird als Metaebene definiert und schließt somit alle drei Bereiche ein. Dieser Artikel berichtet über den Vortrag vom 01.02.2018 beim BAK-Berlin von Frank Frischmuth und Astrid B. Müller über das DDB-Projekt.

Nähere Infos unter: www.bak-information.de

Weiterführende Links:

www.deutsche-digitale-bibliothek.de

Link zur Strategiebrochure der DDB:

https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/static/files/asset/document/ddb_strategie_2020_download.pdf

<https://www.archivportal-d.de>

tenformaten, wie DublinCore, EAD, METS/MOTS und ist selbst nationaler Datenaggregator für die European“, so Frischmuth. Die Metadaten können über API-

DAS FLIEGENDE KLASSENZIMMER

Gemeinsam bringen wir Ihre Bibliothek in Höchstform.

Ein Unternehmen der **ekz** Gruppe

www.easycheck.org

easyCheck
library technologies



Schnittstellen über eine CCO-Lizenz für beliebige Anwendungen angezapft werden. Auch ist es möglich, durch den Erwerb von Nutzungsrechten direkt über die Plattform auf das Digitalisat zuzugreifen.

An der Datenqualität muss noch gearbeitet werden, weil die liefernden Einrichtungen alle jeweils ein bisschen anders erschließen. Suchbegriffe oder Stichworte sind nicht vereinheitlicht oder übersetzt und liegen so vor, wie sie erfasst wurden. „Für Normdaten und Taxonomien muss der Weg noch geebnet werden“, räumte Frischmuth ein. Dabei kann die DDB als Netzwerk Standards voranbringen. Eine große Herausforderung ist auch die Performanz der Datenbank, die mit Anwachsen der Bestände und Nutzung mehr Zugriffe verkräften muss.

„Es genügt nicht, das Kulturerbe nur zu digitalisieren. Wir müssen auch Anwendungsmöglichkeiten schaffen“, hatte Frischmuth bereits 2017 in einem Interview geäußert. Der Clou neben der akribischen Erfassung der Sammlungen ist die Möglichkeit der inhaltlichen Vernetzung. Auf viele Standorte verteilte Objekte finden in sogenannten virtuellen Ausstellungen neu zusammen. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Verknüpfungen mit Normdaten als Knotenpunkte für semantische Netze aus Informationen über Personen und ihre Beziehungen zueinander zu visualisieren und darüber einzelne Objekte miteinander zu verlinken. Die Eingliederung der Körperschaftsnormdatei soll folgen.

Was anfangen mit der virtuellen Fülle?

Die DDB reiht sich ein in die Sphäre der neuen digitalen Offenheit. Open Data, Open Science oder die Open Knowledge Foundation stehen alle für die freie Nutzung öffentlicher Daten, zum Beispiel auch für Citizen Science. Einen offenen Zugang zum Kulturgut zu nutzen setzt aber auch voraus, dass ein Verständnis in der Öffentlichkeit vorhanden ist für das, was man dort finden kann. Wer sich derzeit unvoreingenommen auf der Plattform verirrt, findet einen Google-ähnlichen Suchschlitz und wird durch die Vielzahl

der Ergebnisse überfordert. Schnell kann man sich in einer unübersichtlichen Masse an Datensätzen verlieren, wenn man nicht gezielt sucht und Begriffe wie „Findbuch“ oder „Digitalisat“ einordnen kann. Hier zeigt sich, wie sehr die DDB derzeit noch ein Projekt der Kultureinrichtungen selbst ist. Will sie ein Service für die Allgemeinheit werden, muss sie offensiver an die Öffentlichkeit herantreten, zum Beispiel wie mit dem Kultur-Hackathon „Coding da Vinci“¹, oder ihre Inhalte noch besser in ihrer „virtuellen Vitrine“ zugänglich machen. Wenn die Betrachtung und Deutung der Objekte aus der institutionellen Umgebung her austreten und einen anderen Blick auf das Kulturgut ermöglichen, fängt auch das Projekt DDB an, für die Allgemeinheit spannend zu werden.

Sicher wird man noch lange mit der Datenerfassung und der Koordination der vielen Projektpartner beschäftigt sein. Gelingt es, diese Herausforderungen zu meistern, können nützliche Erfahrungen für weitere Großprojekte gesammelt werden. In naher Zukunft sind Datenanalysen soweit, Zusammenhänge aus den Objekten, Bildern, Tönen und Texten zu filtern, die neue Forschungsprojekte beflügeln werden. Das Innenministerium finanziert beispielsweise ein Projekt zur automatischen Erkennung von Bildinhalten aus Objekten der DDB.

Die technischen Möglichkeiten jenseits der Mammutaufgabe zu erahnen, weckt Vorfreude auf künftige Ideen. Die Fülle an Möglichkeiten werden Museumspädagogen, Informationsvermittler, Kuratoren, Citizen Scientists und Freunde der offenen Daten begeistern. Die DDB ist mit einem hehren Ziel gestartet. Aber wie sich die Sammlungen entwickeln, wussten auch die Stifter nicht, die mit ihrem Engagement Grundlagen für Bibliotheken oder Museen schufen, wie wir sie heute kennen. Der Geschichte in Zukunft eine virtuelle Chance geben – darauf kommt es jetzt an. In der virtuellen Vitrine „Deutsche Digitale Bibliothek“ steckt mehr drin, als der derzeitige Name verrät. ■



Elgin Helen Jakisch
U&B Interim-Services, Berlin
jakisch@ub-interim.de

¹ b.i.t.online hatte darüber in Ausgabe 4/2015 berichtet.